

Der Hahn

Es war einmal ein schwarzer Hahn mit rotem Kamm, der lebte in einem Baumhaus, in einem knorrigen Apfelbaum bei den Ställen. Eines Morgens wachte er auf, und es juckte ihn unter dem linken Flügel. Er versuchte, nachzusehen, was es wohl sei, doch erwies sich das als schwierig. Immer, wenn er den Kopf weit genug geneigt hatte, klappte sein prächtiger roter Kamm zur Seite und hing ihm über das Auge, denn er war ein alter Hahn. Auch das Kratzen gelang ihm nicht so recht, er war natürlich nicht mehr so gelenkig wie in jungen Jahren. Aber das Jucken hörte nicht auf, etwas musste getan werden. Also stieg er gemessenen Schrittes die steile Leiter seines Baumhauses hinunter – Flattern war zu gefährlich – und begab sich nach nebenan in den Stall, wo die Hennen wohnten.

Dort erklomm er einen umgedrehten Blecheimer und stieß seinen heiseren Ruf aus, was ihm immer etwas peinlich war, weil er den letzten langgezogenen Ton nicht mehr so gut traf. Doch war es nötig, um dem Durcheinander von Geflatter und Gegacker für einen Moment Einhalt zu gebieten. „Alle mal herhören“, begann er seine Rede, als endlich alle Augen auf ihn gerichtet waren. „Es juckt mich etwas unter dem linken Flügel. Wer von euch herausfindet, was es ist, und mir gar hilft, mich davon zu befreien, darf mit mir in meinem Baumhaus wohnen.“ Sofort brach Tumult los unter den Hennen, er hatte ihren Sinn für geordnetes Benehmen gehörig überschätzt. Alle stürmten gleichzeitig zu dem Blecheimer hin und stürzten sich in wildem Eifer auf ihn. Er kam gar nicht mehr dazu, den besagten Flügel zu heben. Unzählige Schnäbel zerrten ihn von seinem Eimer, pickten in sein Gefieder und durchpflügten es von Kopf bis Fuß – hatte er nicht ausdrücklich „linker Flügel“ gesagt? – bis keine Feder mehr auf der anderen lag. Ihm wurde schlecht, und er fühlte seine Beine einknicken. Wie lange würde er wohl brauchen, bis er das alles wieder geordnet hatte, dachte er noch, als er sich erschöpft zu Boden sinken ließ.

Der Tumult hatte sich gerade gelegt, als eine junge Henne den Hühnerstall betrat. Sie war eben draußen gewesen, um ihr Ei zu legen, denn sie war noch nicht so routiniert wie die anderen und es war ihr unangenehm, diese Tätigkeit vor aller Augen zu verrichten. „Was ist denn hier los?“, fragte sie in das betretene Schweigen hinein, in dessen Mitte der Hahn saß. Zerrupfter angegrauter Flaum sah überall aus dem schwarzen Gefieder hervor, und sein linker Flügel zuckte. „Juckt immer noch“, brachte der Hahn mühsam hervor. „Wo denn, lass mal sehen“, sagte die Henne und trat auf ihn zu. Der Hahn streckte den Flügel aus, wobei er die Flügelspitze am Boden abstützte, so dass die Henne alles gründlich absuchen konnte. Es dauerte nicht lange, bis ihr Schnabel wieder unter seinem Flügel hervorkam. „Eine dicke rote Laus“, verkündete sie. „Kaum zu übersehen. Kann dich aber nicht mehr plagen, ist schon verschluckt.“ Und tatsächlich, das Jucken hatte aufgehört.

Der alte Hahn stieß einen langen Seufzer der Erleichterung aus und erhob sich mühsam. Höflich, wie er war, verabschiedete er sich mit einer galanten Verbeugung, wobei ihm der Kamm über das Auge klappte. „Auf Nimmerwiedersehen, die Damen. Ich empfehle mich.“ Daraufhin reichte er der erstaunten jungen Henne in aller Förmlichkeit die verdrehten Schwungfedern und führte sie aus dem Stall.

Die junge Henne zog also mit dem Hahn in das Baumhaus auf dem knorrigen Apfelbaum. Und obwohl sie die steile Leiter selbst hinaufsteigen musste – er fühlte sich nicht in der Verfassung, sie über die Schwelle zu tragen – lebten beide dort noch lange glücklich und zufrieden, bis der alte Hahn in einer innigen Liebesnacht verschied.